

## **Von Haus-Oma bis Medienzirkus – Ein Einblick in die bildpublizistische Praxis in West und Ost**

Tagungsbericht von Jelena Albers

Die 1970er- und 1980er-Jahre stellten eine richtungweisende Epoche für die bildpublizistische Praxis dar, welche durch bedeutende gesellschaftliche, politische und mediale Umbrüche in West- und Ostdeutschland geprägt war. In dieser Zeit gewann die Bildreportage in illustrierten Zeitungen zunehmend an Bedeutung als zentrales Medium der öffentlichen Kommunikation, das nicht nur dokumentarisch festhielt, sondern auch interpretierend und einflussnehmend wirkte. Fotograf:innen wie Dirk Reinartz (1947–2004) spielten eine wichtige Rolle in dieser Entwicklung, indem sie durch ihre kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftsrelevanten Themen die Diskurse der Fotografie prägten. Die aktuelle Retrospektive von Dirk Reinartz zum Anlass nehmend, veranstaltete das LVR-LandesMuseum in Bonn in Kooperation mit der Deutschen Gesellschaft für Photographie (DGPh) am 29. August 2024 eine Tagung, welche sich unterschiedlichen dokumentarischen und bildjournalistischen Perspektiven aus verschiedenen Blickwinkeln näherte. Unter dem Titel „Bildpublizistische Praxis in den 1970er- und 1980er-Jahren in West- und Ostdeutschland“ wurden mithilfe kursorischer Einblicke in einzelne Biografien bekannter Bildautor:innen in fünf Einzelvorträgen die teils versteckten Mechanismen hinter den Bildern aufgezeigt: von der Erteilung eines Auftrags, seiner Erfüllung und Umsetzung, über spezifische Selektionskriterien und konzeptionelle (Un-)Abhängigkeiten bis hin zur finalen Veröffentlichung. Eine erklärte Absicht war es außerdem, wenn nicht zwingend einen Vergleich, so doch zumindest eine ausgewogene Betrachtung beider deutschen Staaten für die fotohistorische Bearbeitung dieser beiden Dekaden heranzuziehen.

Den Auftakt bildete eine anekdotische Einführung hinter die Kulissen der 1976 gegründeten Zeitschrift *GEO* durch **Peter-Matthias Gaede**. Bereits 1983 zum Chefreporter des *Stern*-Sprosses ernannt, übernahm er ab 1994 zwanzig Jahre lang die Chefredaktion der Zeitschrift samt Ableger. Die *GEO*, in der DDR lange als „arrogantes Westmedium“ verrufen, beschäftigte zunächst tatsächlich ausschließlich Fotograf:innen aus dem Westen, was insbesondere darin begründet lag, dass sich eine konstruktive Kontaktaufnahme in den Osten lange schwierig gestaltete. So wurden Aufträge zunächst überwiegend an westdeutsche Bildreporter:innen vergeben. Hatten diese schließlich eine konkrete Aufgabenstellung erhalten, begaben sie sich meist auf Reisen ins westlich geprägte Ausland, was dem redaktionellen Schwerpunkt der *GEO* als politisch-wissenschaftlich verhaftetem Medium geschuldet war. Aufgrund der teils weiten und auch gefährlichen Reisen galten Bildjournalist:innen weithin als „mutige Entdecker:innen“ und genossen großes Prestige, was sich eindrucksvoll in ihren bis zu 40 Seiten langen Bilderstrecken widerspiegelte.

Dass das fotografische Bild neben dem Text als eigenständiges und mindestens gleichwertiges Medium galt, bestätigte auch der nachfolgende Exkurs in die redaktionelle Welt der *GEO*-Mutter *Stern* von **Miriam Zlobinski**. Erstmals 1948 erschienen, erhielt dieser schon bald sein bis heute ikonisches, am LIFE-Magazin orientiertes Design und avancierte rasch zu einem gesellschaftspolitisch hochrelevanten Medium. Im auflagenstarken Magazin erschienen regelmäßig umfangreiche Bilderserien – ab 1965 auch in Farbe –, welche sich rasch großer Beliebtheit erfreuten. Die dafür verwendeten Fotografien bezog die Redaktion sowohl von festen als auch von freien Fotograf:innen, welchen jeweils aktuelle Aufträge erteilt wurden. Das Verhältnis der Fotograf:innen untereinander schwankte dabei zwischen Konkurrenz und Kooperation

und sorgte dafür, dass sie meist als „Einzelkämpfer:innen“ agierten. Vom *Stern* mit Material ausgestattet, produzierten sie nicht selten 30 Filme pro Auftrag, was nachträglich eine starke Selektion bedeutete. Nach einer ersten Auslese durch den Fotografen bzw. die Fotografin selbst lag die finale Auswahl und die Ergänzung durch Textelemente in der Hand der Redaktion – und entzog den Bildjournalist:innen so die Macht über Einsatz und Wirkung ihrer Bilder.

Dies stieß bei einigen Fotograf:innen durchaus auf Widerstand. So äußerte Dirk Reinartz, von 1971 bis 1977 fester Fotograf des *Sterns*, rasch Kritik an den Verwertungsmechanismen der verwendeten Bilder, wie **Agnes Matthias** berichtete. Am Beispiel der Serie „Der 34-Stunden-Tag des Dr. B.“ zeigte sie auf, welche Probleme im Umgang mit umfangreichen Bilderserien bestehen konnten und machte deutlich, in welchem Ausmaß die Auswahl und finale Zusammenstellung einzelner Aufnahmen die Bildwirkung – insbesondere im Zusammenspiel mit einem richtungsweisenden Text – ändern können. Von über 1.000 Aufnahmen landeten bspw. nur sieben davon in der finalen Reportage und vermittelten so ein subjektiv vorgeformtes Bild, das nicht zwangsläufig mit der Realität übereinstimmen musste. Aber nicht nur die Einflussnahme durch die Redaktion, sondern auch die Erteilung fragwürdiger Aufträge, wie Reisen in die sogenannte „dritte Welt“, stießen bei Reinartz zunehmend auf Unbehagen, was 1977 zu einer Kündigung beim *Stern* und einem Wechsel zu *VISUM* führte. So steht der Karriereweg von Reinartz stellvertretend für einen zunehmend autonom werdenden Zugriff auf die Verwertung und den Einsatz der eigenen Bilder.

Die Fotografie als „Doppelbild einer Gesellschaft“ war Thema des folgenden Vortrages von **Klara Niemann**. Ausgehend von der These Jörg Boströms, die Fotografie habe nicht nur eine dokumentarische, sondern ebenso stets eine politisch-soziale Funktion, führte sie in den umfangreichen Nachlass von Angela Neuke (1943–1997) ein. Ähnlich wie Reinartz entwickelte diese bereits früh ein medienkritisches Bewusstsein und begann, die Wirkmacht der Bilder im Hinblick auf ihre Bildaussage aktiv zu steuern. So erzeugte sie durch die gezielte Inszenierung ihrer Bilder beinahe theatralisch anmutende Bilderserien und machte mit der Dokumentation unter anderem des Weltwirtschaftsgipfels in Bonn 1985 den begleitenden „Mediencircus“ auf eine Weise sichtbar, welche die Mechanismen der gängigen medialen Darstellung von Politik und ihren Akteur:innen subtil karikierte.

Nach einem Einblick in die Politik des Westens erfolgte der Wechsel in die Bildwelt der DDR durch **Benjamin Glöckler**. Mit der Vorstellung des im Westen weitgehend unbekanntes Pendantes der *Für Sie* – der Illustrierten *Für Dich* – zeigte er am Beispiel des medial propagierten Bildes alternder Frauen die gesellschaftspolitischen Unterschiede zwischen West und Ost auf. Während in der sozialistisch geprägten DDR die arbeitende „Haus-Oma“ das staatlich propagierte Idealbild einer pensionierten Frau verkörperte, galt in der Bundesrepublik eine mit Freizeit und Urlaub gestaltete Rente als verdienter Lohn eines Arbeitslebens. Die auffallend ideologisch geprägte Bildsprache der Serie ebenso wie eine fehlende Angabe der Bildautorschaft unterschieden sich dabei eklatant von den Bilderserien in westdeutschen Illustrierten wie der *GEO* oder dem *Stern* und machten so erste bildpublizistische Unterschiede zwischen West und Ost deutlich.

Dass Fotografien trotz strenger staatlicher Kontrolle eine eigene Wirkmacht jedoch nicht nur er-, sondern auch beibehalten können, bewies ein Einblick in die Werkreihe „Das Denkmal“ der ostdeutschen Fotografin Sibylle Bergemann (1941-2010) durch **Lily von Wild**. Bergemann dokumentierte von 1975 bis 1986 die Entstehung der von Ludwig Engelhardt erschaffenen Bronzeskulptur von Marx und Engels, von ersten Entwürfen

und Modellen, über den Bau bis hin zur finalen Errichtung. In ostdeutschen Illustrierten kontinuierlich veröffentlicht, dienten sie dabei zur sachlichen Dokumentation und der Sichtbarmachung des Arbeitsprozesses. Aus heutiger Sicht entbehren die Bilder jedoch nicht eines gewissen Zynismus, welcher den damaligen Redakteur:innen entgangen zu sein scheint; so lieferte Bergemann Bilder hohler Formen und kopfloser Torsi und hinterfragte so auf wenig subtile Weise die Monumentalität und Symbolik der Figuren.

In einer abschließenden **Diskussionsrunde** wurden die Vorträge gemeinsam reflektiert. Da Annette Schuhmanns Vortrag zum visuellen Gedächtnis der DDR krankheitsbedingt ausfallen musste, konnte ein quantitatives Ungleichgewicht zwischen west- und ostdeutschen Perspektiven nicht vermieden werden. Dennoch herrschte unter den Referent:innen Konsens darüber, dass die Tagung einen Ausgangspunkt für weiterführende und intensivere Diskussionen darstellen könne und es in Zukunft weiterer Gegenüberstellungen von west- und ostdeutschen fotografischen Position bedürfe – denn nur so könnten Gemeinsamkeiten und Unterschiede erkannt und schließlich wissenschaftlich fundiert ausgewertet werden. Ein Mitschnitt der Vorträge ist nun auf dem YouTube-Kanal des LVR-LandesMuseums einsehbar: <https://www.youtube.com/playlist?list=PLbsj7DXVDwWrtHbxCx6J8GRjp1-YaS7kK>.

Bonn, September 2024